

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:

Ganzjährig . . . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 75 „

Für Aufstellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

**Laibacher**

# Tagblatt.

Redaktion

Dubnoffgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 144.

Montag, 26. Juni 1871. — Morgen: Ladislaus K.

4. Jahrgang.

## Epilog zur Jubiläumsfeier.

So große Anläufe die Jesuiten in Kutte und Frack aller Länder auch gemacht, den mißglückten Feldzug für die Konzilsbeschlüsse und die Unfälle, die ihnen in Folge des deutsch-französischen Krieges zugeschoßen, wieder wett zu machen, so sind doch ihre Pläne und Anschläge diesmal auf der ganzen Linie schmählich gescheitert. Zwar an Mührigkeit haben es die schlaunen Jünger Loyola's nicht fehlen lassen, und Geschick im Ränkeschmieden und Intriguenpiel ist ihnen nach den Erfahrungen, welche die Menschheit mit ihnen gemacht, nicht abzuspochen. Auf der ganzen Linie ward nach der verlorenen ersten Campaigne gerüstet, neue Kräfte ins Feld geführt und gleichzeitig an allen Punkten die Hebel, die man für die angemessensten erachtete, in Bewegung gesetzt. Bei uns in Oesterreich unternahmen die Bischöfe den Sturmangriff auf der, wie sie meinten, schwächsten Seite. Ein Besuch wurde an den Monarchen gerichtet und die Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft und des Kirchenstaates „bis auf das letzte Dorf“ verlangt. Andererseits stellte sich der treue Verbündete, der Feudaladel, an die Spitze der Peterspfennigjammler und römischen Huldigungsdeputationen und vermeinte in seiner Verblendung, diese bilden nur die Vorläufer und Quartiermacher eines frommen Kreuzheeres. Wie ein kaltes Sturzbad muß es auf die Klerikalen gewirkt haben, als Graf Beust im Delegationsauschuß die bestimmt lautende Erklärung abgab, der Adresse der Bischöfe sei die Beachtung geworden, die sie verdiente, sie sei in den Papierkorb gewandert. Diese Abfertigung übertrifft an Deutlichkeit noch die Antwort, die ein kaiserliches Handschreiben im Jahre 1867 denselben Bischöfen ertheilte, als sie für die ungeschmälerte Aufrechterhaltung des Konkordates eintraten. Alle Vernünftigen werden aber die Versicherung Beust's mit Befrie-

digung begrüßen, daß die Regierung an dem Grundsatz der Nichteinmischung zwischen der italienischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle festhalte, und daß Baron Kübeck am 1. Juli dem Könige Viktor Emanuel nach Rom folge.

Nicht minder traurig sind die Erfahrungen der Jesuitenpartei in Frankreich. Wenn sich auch nach der Niederwerfung der Kommune Nationalversammlung und Regierung von Versailles mehr und mehr mit einem unangenehmen Sakristeigeruch umgeben, wenn auch hier und da in der Vendee und in der Bretagne für den Papst und den König Heinrich V. gebetet und gepredigt wird und die Schulkinder Bittschristen zu Gunsten des heiligen Stuhles unterschreiben müssen, so hat gerade das Manifest des Grafen Chambord, welches mit der Aufrichtung des Vikenbanners in Frankreich die Zertrümmerung des Königreiches Italien und die Wiederherstellung des päpstlichen Thrones in Aussicht stellte, dort einen Sturm der Entrüstung geweckt und einen Kampf auf Leben und Tod mit jener Partei als bevorstehend verkündet, welche das arg geschädigte Land in eine neue Abenteuerpolitik stürzen möchte. Zudem hat der bloße Gedanke, Frankreich trage sich mit der Absicht, Italien zu bekriegen und die weltliche Herrschaft des Papstes wieder aufzurichten, die großen Geldinstitute, namentlich den Londoner Geldmarkt, dessen das zerrüttete Land gegenwärtig so sehr bedarf, stutig gemacht und Herrn Thiers die positive Erklärung abgerungen: Frankreich könne es zwar nicht gleichgiltig lassen, daß das Haupt des Katholizismus, zu welchem die Mehrheit der Franzosen sich bekenne, thatsächlich zum Unterthan eines fremden Fürsten geworden; allein Frankreich müsse sich diesen Thatfachen fügen, die es nicht abzuwenden vermocht und welche Europa zugelassen hat. Nichts anderes vermöge es zu thun, als, falls diese heikliche (delicate) Frage wieder auftaucht, nicht etwa zu suchen, die-

selbe dadurch zu lösen, daß es Italien einer Nöthigung zu unterwerfen versucht, sondern dadurch, daß es auf Herstellung eines Zustandes hinwirkt, der gemeinsam zwischen dem Papste, Italien und Frankreich verabredet würde. Um es kurz zu sagen, auch der französische Gesandte wird dem Könige Viktor Emanuel am 1. Juli nach Rom folgen.

Am schmählichsten und wohl für alle Zukunft sind die Versuche der ultramontanen Partei, im deutschen Reichstage um deutsche Reichshilfe zum Schutz und Schirm der in Rom unterlegenen päpstlichen Unfehlbarkeit zu werben, gescheitert. Durch die Rückschläge der französischen Niederlagen war auch die römische Frage Italien gegenüber gelöst. Ohnmächtig, wie man in Rom angesichts der Gewalt der Ereignisse sich fühlte, trug man kein Bedenken, der neuerstandenen Macht zu huldigen und versuchte, im deutschen Kaiser einen Schirmvogt des römischen Stuhles zu gewinnen. Sichtbar waren diese Bestrebungen nach mehreren vergeblichen Anläufen zuerst bei Gelegenheit der Adressdebatte im deutschen Reichstage hervorgetreten, wo eine Fraktion von 57 Ultramontanen verlangte, das deutsche Reich solle die Sache des Papstes zur Seinigen machen, die römische Frage zu einer internationalen gestalten. Schon die Beantwortung der Adresse durch den Kaiser Wilhelm ließ keinen Zweifel darüber, daß das deutsche Reich die ihm zugemuthete Rolle ablehne. Aber Bismarck that noch ein übriges; er wollte sich von Seite dieser Partei einmal gründlich Ruhe verschaffen und ließ daher durch den Vertreter des Reiches in Rom, den Grafen Tauffkirch, beim Kardinalsekretär Antonelli kategorisch anfragen, ob die Haltung der Partei, welche sich als speziellen Vertheidiger des römischen Stuhles bezeichnet, den Ansichten Sr. Heiligkeit des Papstes entspreche. Der Kardinalsekretär hat auch dem Grafen Tauffkirch keinen Zweifel gelassen, daß die Hal-

## Feuilleton.

### Erinnerungen aus Rom.\*

VIII.

Der Palatin.

(Schluß.)

Dem Hofe des Adonis benachbart war das Gynaeum oder der Harem des Imperators; dann kam das Bad und das Triclinium oder der Speisesaal. Zu jener Zeit bot der Mons Palatinus, auf allen vier Seiten von gigantischen Gebäuden bedeckt, den Anblick einer in den Lüften schwebenden Stadt, zu welcher man durch übereinanderliegende Säulengänge und nicht weniger als 100 Fuß über der Höhe des Forum Romanum — so hoch ist der Palatin — gelegene Treppen gelangte. Das eigentliche Palatium breitete, so weit als man sehen konnte, von allen Seiten seine Arkaden, Säulen, Fenster, Terrassen und Thürme aus. Sein ungeheurer Umfang schloß Triumphbögen, Thermen, Bibliotheken,

ein Stadium (Renntplatz), drei oder vier Theater, mehr als 20 Tempel und ungeheure Gärten ein, bewässert von reichlichen Brunnen und geziert mit unzähligen Statuen.

Von Nordost beherrschte das Palatium das mit wunderbaren Gebäuden angefüllte Forum Romanum; von der entgegengesetzten Seite lag ihm gegenüber der Mons Aventinus und der Zirkus Maximus, der 2187 Fuß Länge, 900 Fuß Breite hatte und 250.000 Zuschauer fassen konnte. Der Zirkus dehnte sich längs des Fußes des Palatinus aus und unter den Fenstern der Imperatoren, welche die Rennen genießen konnten, ohne ihre Schwelle zu überschreiten. Der Zirkus war nach der Sage von Tarquinius Priscus, einem der fabelhaften sieben Könige Roms gegründet worden, zum Andenken an den Raub der Sabinerinnen an der nämlichen Stelle, wo er verübt worden. Nach Domitian begann der Palast seinen Glanz zu verlieren.

Trajan ließ im J. 98 einen Theil der Schätze, welche dort aufgehäuft waren, in den Tempel des Jupiter Capitolinus übertragen, dem er sie weihte. Hadrian, mit seinen Reisen und seiner reizend-

den Villa Tivoli\* beschäftigt, vernachlässigte und verschmähte die luxuriösen Wohnstätten des Palatin.

Antoninus Pius zog sich in einen der einsamsten und einfachsten Theile des Palastes zurück, indem er die anderen für einen fürstlichen Philosophen zu stolz fand.

Zur Zeit des Commodus verzehrte ein heftiger Brand fast ganz die von Augustus gegründete Bibliothek des Apollo. Commodus ließ den olympischen Jupiter des Phidias\*\* nach Rom bringen und stellte ihn in einem Tempel des Palatin auf, nachdem er ihm den Kopf hatte herabgeschlagen und ein Abbild seines eigenen auf den Rumpf setzen lassen.

Septimius Severus ließ das Septimion erbauen, einen prachtvollen Säulengang, bestehend aus 7 Zonen von übereinander ruhenden Säulen, der als Vestibul des Palatinus von der Seite des Zirkus diente und im J. 1587 von Sixtus V. zerstört wurde, um die Materialien zum Baue der Peterskirche zu verwenden.

\* Bei den Römern Tibur, eine reizende Gegend, 4 Meilen östlich von Rom, beliebt als Landaufenthalt.

\*\* Der größte Plastik aller Zeiten, geboren um 500 v. Chr. in Athen.

\* Siehe Jahrgang 1870: Nr. 66, 78, 79, 110, 111, 119, 120 und 194; Jahrg. 1871: Nr. 12, 13, 29 und 143.

tung der Partei an der höchsten geistlichen Stelle der katholischen Kirche aufs schärfste mißbilligt werde. Bismarck selbst, wie er stets in bedeutungsvollen Momenten die Öffentlichkeit liebt, hat die Welt über diesen Punkt aufgeklärt, und zwar in einem Schreiben an den schlesischen Abgeordneten Grafen Frankenberg, einen liberalen Katholiken, welcher die Umtriebe der ultramontanen Fraktion verdammt. Damit ist wohl für alle Zukunft den Wählereien und Umtrieben dieser Partei der Boden unter den Füßen weggezogen und die ungemessenen Ansprüche der römischen Kurie und ihrer Anhänger in Deutschland unschädlich gemacht. Zu dieser Enttäuung Bismarcks kommt noch ein Artikel der „Kreuzzeitung“, des Organs der preussischen Abelspartei, die manchmal mit den Ultramontanen geliebäugelt, nunmehr aber energisch gegen dieselbe zu Felde zieht. Der Kampf gegen die Unfehlbarkeitsgläubigen ist eben in Deutschland ein nationaler geworden, vor dem alle Parteiunterschiede verschwinden. Bitterer war nie eine Enttäuschung, als die der Ultramontanen nach der Jubiläumfeier, wenn sie geglaubt, die Deutschen, die Vorkämpfer um die Güter der Kultur und die Freiheit des Gewissens, würden ihren Bestrebungen Vorschub leisten.

## Politische Rundschau.

Laibach, 26. Juni.

**Inland.** Die amtliche „Pr. Ztg.“ bringt die Ratifikation der Protokolle der letzten Londoner Konferenz über die Pontusfrage. Im Abgeordnetenhaus hat die Regierung am letzten Freitag wieder eine Niederlage erlitten. Es handelte sich diesmal um die Erhöhung des Friedensstandes der Kavallerie. Die Regierungsvorlage wollte dies durch Erweiterung der gesetzlichen Dienstzeit bei der Kavallerie auf 4 Jahre erreichen. Die Rechte, Polen, Slovenen u. s. w. stimmten wie immer für das Ministerium, das ist in diesem Falle für eine Verschärfung der Wehrpflicht, für eine schwere Belastung der Staatsbürger. Man sieht daraus, wessen die Völker sich von diesen ihren Vertretern zu versehen haben. Die Linke und das Zentrum aber gestatteten eine Erhöhung des Standes der Kavallerie nur, insoweit solches durch den freiwilligen Wiedereintritt von Reservisten möglich gemacht werde. Diesen soll alsdann je ein Jahr aktiven Dienstes für drei Reservejahre gerechnet werden.

Der „Aktionsplan der Regierung“ wird heute vom „Vaterland“ in folgender Weise skizziert: „Mit dem Schlusse der Delegationsperiode erfolgt auch der Schluß des Reichsraths. Die Auflösung des Abgeordnetenhauses ist vorläufig noch nicht in Aussicht gestellt. Dagegen wird eine Auflösung des mährischen Landtags sicher erfolgen, nachdem die Regierung von maßgebender Seite das Versprechen

einer eventuellen Reichsrathsbescheidung seitens der mährischen Opposition erhalten. Ob auch einige der inner-österreichischen Landtage aufgelöst werden, ist noch nicht gewiß. Jedenfalls hofft die Regierung, daß der neue Reichsrath in Folge des Erscheinens der Föderalisten aus Böhmen und Mähren eine ausgleichsfreundliche Majorität aufweisen werde, ohne daß dieselbe stark genug sein würde, um über die Absichten der Regierung hinauszugehen. Im böhmischen Landtage soll die modifizierte Deklaration als Landtagsadresse beschlossen werden, um durch die Regierung in den Reichsrath zu gelangen. Man scheint unter dieser Modalität die Bescheidung des Reichsraths, oder vielmehr einer Wiener „Versammlung“ seitens der Böhmen als ausgemachte Sache zu betrachten. Ob die Regierung diesbezüglich wirklich einige Garantien besitzt, weiß das „Vaterland“ nicht, „möchte es indessen bezweifeln;“ ebenso äußert das Organ der Feudalen Zweifel, daß die Deklaration modifiziert werde. Ein offiziöser Wiener Korrespondent der „Reichenb. Ztg.“ bringt die Anwesenheit der Czechenfürer in Wien mit Verhandlungen in Verbindung, welche sich auf die Revision der Wahlordnung für Böhmen beziehen.

Obwohl das Subkomitee des Verfassungsausschusses zwei so wichtige Fragen wie die Regierungsvorlage bezüglich Galiziens und die direkten Wahlen vor sich hat, hielt er doch seit dem 15. Mai keine Sitzung mehr. Dies veranlaßte die Abgeordneten Rechbauer und Sturm zu einer energischen Interpellation an den Obmann Baron Vasser, so daß derselbe sich genöthigt sah, die Einberufung einer Sitzung zu besprechen. Die „Presse“ bemerkt dazu: „In der Absicht der äußersten Linken liegt es, sowohl das Gesetz über die Sonderstellung Galiziens, als jenes über direkte Wahlen, letzteres wenigstens in seinen Grundzügen, vor das Haus zu bringen, um der Verfassungspartei, selbst wenn diese Entwürfe nicht Gesetzeskraft erlangen sollten, Gelegenheit zu geben, jene Prinzipien in bestimmter Formulierung zu promulgieren, um welche sich im Falle einer Auflösung oder Vertagung der Reichsvertretung die gesammte zur Partei stehende Bevölkerung zu schaaren haben wird.“

Die Vertagung der Einberufung des kroatischen Landtags geschah im Hinblick auf das letzte königliche Manifest, welches den Uebergang eines Theiles der Militärgrenze in die Zivilverwaltung Kroatiens anordnet. Da aus diesen zu provinzialisirenden Distrikten zehn Abgeordnete in den kroatisch-slavonischen Landtag zu entsenden sind, so will Graf Andrassy denselben nicht früher eröffnen, als bis diese zehn Abgeordneten gewählt und in der Lage sind, in den Landtag zu kommen. So versichert man wenigstens ungarischerseits. Die Organe der Nationalpartei dagegen behaupten, das sei

leerer Vorwand, die ungarische Regierung wolle nur Zeit gewinnen, und sind über die Vertagung sehr erbost.

**Ausland.** Sehr interessant ist ein Schreiben, welches der alte Freiheitskämpfer Friedrich Hecker an das Friedensfeier-Komitee in Milwaukee gerichtet. Er sagt darin unter anderem: „Wenn wir uns umschauen und mit kritischem Blicke das Leben und die Zustände der anderen Nationen betrachten, so tritt an uns die erstaunliche Thatsache heran, daß, während die anderen Nationen von inneren Gährungs- und theilweise Zerfetzungsprozessen durchdrungen sind, Deutschland wie ein Granitfels im Bogen und den Strudeln und Stürmen der Zeit steht. Keiner der Staaten der romanischen Völker zeigt einen in sich einigen, in materieller Wohlfahrt, Bildung des Volkes und von festem freiheitlichen Streben durchdrungenen Staatsbau. Zerfall, Auflösungsstoff, innere Zwietracht, mit einem Worte Niedergang allerwärts. Das stolze Großbritannien führt nicht länger das Steuer im Rathe der Völker und bedenkliche Strömungen treten an die Oberfläche, welche das feudale Fundament jenes Staates zerfressen und es treibt einer sozialen Revolution zu, die beschleunigt wird durch die Konkurrenz anderer Völker im Gebiete der Industrie. — Das aus den heterogensten Nationalitäten von der verschwenderischsten Bildungsprozedur zusammengesetzte Oesterreich ringt seit langen Jahren, das Staatsgebäude vor dem Auseinanderfalle zu bewahren. Die (nicht-deutschen) Donauländer sind ein Aggregat von halb barbarischer Roheit und Bildungslosigkeit, mangelnder Staatswirtschaft, die dürftig da und dort mit einem durchscheinenden Firniß zu decken versucht wird. . . . Eine kolossale Schuldenlast ruht als ein drückender Alp auf diesen Nationen, keine Möglichkeit, sie auch bei der ernstlichsten und ordentlichsten Wirtschaft zu tilgen, ist erkennbar. Und in diesem Chaos steht nur eine Nation, eine granitne Felsenburg, einzig, unterrichtet, wohlhabend, harig, tapfer, kriegerisch, häuslich bei frohem Lebensgenuss, fruchtbar in Land und Leib ist Deutschland, ist unser Volk das Kernvolk unter den Völkern der Erde.“

Die „National-Zeitung“ sagt über Oesterreich, speziell über die Deutschen in Oesterreich: „Es ist wohl sehr natürlich, daß das deutsche Volk mit Theilnahme hinblickt auf die deutschen Oesterreicher und ihre Schicksale. Darin liegt keine Begierde nach Aneignung und Erwerb der von ihnen bewohnten Länder; und wenn in der Fremde und Ferne geplaudert wird, es werde nun nächstens oder doch unfehlbar zu seiner Zeit auch an diese Länder die Reihe kommen, einverleibt zu werden dem deutschen Reiche, so sind wir in Deutschland selbst weniger hitzig zu solchen Thaten und auch zu solchen Urtheilen.“

Heliogabalus errichtete auf dem Palatin öffentliche Bäder, zu welchen ein mit Porfir gepflasterter Weg führte. Lampridius erzählt, daß dieser Kaiser auf dem Palatin einen der Sonne geweihten Tempel errichtete.\* Herodian sagt, daß das Sinnbild des Gottes in einem schwarzen, konisch geformten Stein bestand, den man vom Himmel gefallen glaubte. (Wohl ein Meteorstein?) Als Konstantin im Jahre 330 den Sitz des Kaiserreichs nach Bizanz übertrug, wurde das Palatium, von seinen legitimen Bewohnern verlassen, zur Residenz der Präfecten von Rom.

Im 5. Jahrhunderte beginnt die Plünderung Roms. Die Gothen, Vandalen und Alanen verwüsten die Gebäude, berauben sie ihrer Schätze und geben sie dann den Flammen preis. Auch der Palast der Cäsaren, wie man mit Grund vermuthet, wurde schon damals nicht verschont. Er war vielmehr einer der Punkte, die sie besonders verfolgten. Von da wurde die alte Kaiserburg gemeinsames Gut. Ihre Zerstörung dauert ohne Unter-

\* Der Kaiser Heliogabalus (Elagabal, Name des syrischen Sonnengottes) war syrischer Sonnenpriester, ehe ihn die Legionen zum Cäsar ausriefen.

brechung durch 12 Jahrhunderte. Sie hat erst in unseren Tagen aufgehört. Im J. 495 wurde der gelehrte Cassiodorus, Minister Theodorichs, als er Rom besuchte, von den Zuständen gerührt, in dem sich die Burg der Cäsaren befand. Er richtete an Theodorich ein bewegliches Schreiben, um ihn zur Wiederherstellung des Palastes zu bestimmen: „Es ist eine Euer würdige Aufgabe, — schreibt er, — diese stamenswürdigen Bauwerke, deren Gleichen die Welt nie mehr sehen wird, vor einer vollständigen Zerstörung zu bewahren.“

Aber der Zeiten Ungemach ließ Theodorich diese hochherzigen Gedanken nicht ausführen.

Im 7. Jahrhunderte berichtet uns die Geschichte, daß der südliche Flügel noch fast ganz erhalten war, da der Bruder des Kaisers Heraclius mit seinem ganzen Gefolge daselbst seine Wohnung aufschlagen konnte.

Damals führte zum letzten male der kaiserliche Aufenthalt den Namen Palatium. Seither hat er nur mehr den Namen der Ruinen. Mehrere Jahrhunderte verfließen, ohne daß von ihm Erwähnung geschieht.

Im 17. Jahrhunderte erscheint er auf einmal wieder, wie ein Skelett, das der Gruft entsteigt.

Flaminio Vacca, ein berühmter Bildhauer und Alterthumsforscher, schrieb 1594: „In den Ueberresten des Palastes der Cäsaren hat man einen Kopf des Jupiter von Casalto gefunden, den ich gekauft habe und eine Statue des Hercules, mit der griechischen Inschrift: „Werk des Pygippus.“

Diese wurde um 800 Stubi vom Großherzog Kosmus von Medici erstanden, der sie in seinem Cabinet in Florenz aufgestellt hat. Man hat auch ein Thor von einer unermeßlichen Breite aufgedeckt: die Schwelle desselben bestand aus einem einzigen 16 Palmen langen und 8 1/2 breiten Stück Marmor. Diese Schwelle wurde auf den Altar des Pantheon\* gelegt, wo sie als Tisch des Herrn dient. In jenem Theile des Palatins, welcher die römischen Gärten genannt wird, hat man 18 Statuentorjös ausgegraben, ohne Fuß und Kopf, welche wahrscheinlich Amazonen darstellten.“

\* 25 vor Chr. von Agrippa erbaut, später den Göttern Mars und Venus gewidmet; 607 von Papp Bonifazius IV. in eine christliche Kirche umgewandelt.

Unser deutsches Volk ist nicht gewohnt, derartige Dinge so leicht zu nehmen, sondern sieht die bestehenden und gewordenen Staaten, und zumal die größeren und älteren, für Gebäude an, die nicht wie Kartenhäuser umfallen. Nach unserer Denkart und nach vielen Zeugnissen der Geschichte kann ein großes und altes Reich an sehr zahlreichen und schweren Gebrechen leiden und durch die Macht der Gewohnheit und des Bedürfnisses noch lange zusammengehalten werden, ja wieder bessere Tage erleben. Und dies ist besonders auch von dem habsburgischen Reiche unsere Ansicht."

Mit der klerikalen Zentrumsparthei beschäftigen sich die norddeutschen Blätter fortwährend sehr stark. Sie sind einig darin, daß Fürst Bismarck den Ultramontanen eine Abfertigung gegeben, wie sie letztere von ihm noch nie bekommen haben. Ja offiziös wird den Klerikalen sogar gedroht, daß einer fortwährenden Aggression von ihrer Seite gegenüber die deutsche Reichsregierung sich nicht auf die Defensiv beschränken würde; die gegenwärtige Bewegung auf katholischem Gebiete werde in den Regierungskreisen mit nichts weniger als indifferentem Auge angesehen.

Den König von Italien werden auf seiner Reise nach Rom (am 1. Juli) die Minister des Aeußern, des Innern, des Handels und der Marine, sowie das diplomatische Korps begleiten. Der Aufenthalt des Königs in Rom wird nur wenige Tage dauern, worauf er sich nach Piemont begibt, wo er den Sommer verbringt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Amnestie für Pressevergehen und militärische Uebertretungen, deren Publikation am Jahrestage der Verfassung unterblieb, am 1. Juli, bei Gelegenheit der Installation der Hauptstadt in Rom, erfolgen.

Vom 1. Juli ab werden sämtliche Erlässe der Regierung (mit Ausnahme der vom Könige zu fertigenden, welche jeweilig das Datum des Ortes tragen, in dem er sich eben aufhält) von Rom aus datirt werden.

Als eine Art Kommentar zu den Bemühungen des römischen Stuhles, sich wenigstens äußerlich in freundschaftlichen Beziehungen mit dem deutschen Reiche zu erhalten, mag die folgende Bemerkung dienen, welche der „Français“ über das Verhältnis zwischen Italien und Deutschland macht. Das Blatt schreibt: Gewisse französische und fremde Blätter haben das Gerücht gebracht, daß ein geheimer Bündnisvertrag zwischen Italien und Deutschland geschlossen worden sei, unter dessen Bestimmungen sich auch der Beitritt Italiens zum St. Gotthardvertrage befunden habe. Es scheint sicher zu sein, daß das Gerücht keinen Grund hat. Ein geheimer Vertrag existirt nicht. Aber die Beziehungen zwischen

den beiden Regierungen sind vortrefflich und es unterliegt keinem Zweifel, daß das italienische Kabinett für die allgemeine Richtung seiner Politik sich der Stütze des Berliner Kabinetts erfreut.

### Zur Tagesgeschichte.

— Der famose Linger Prozeß wegen der deutschen Sieges- und Friedensfeier liegt jetzt in einem ausführlichen Berichte nach stenografischer Aufnahme vor, herausgegeben und verlegt von den Angeklagten selbst (Linz 1871). Die ansehnliche Broschüre, welche auf 95 Seiten sämtliche Aktenstücke und Reden reproduziert, wird jedenfalls ihrer politischen und nationalen Bedeutung halber die weiteste Verbreitung finden, die ihr schon des guten Zweckes halber zu wünschen ist, da ihr gesamtes Erträgniß der vom liberalen politischen Vereine für Oberösterreich veranstalteten Schulpfennigsammlung gewidmet wird. (Diese Schrift ist in der Expedition der „Tages-Post“ à 30 kr. per Stück zu beziehen; 10 Stück kosten 2 fl. 70 kr.)

— Ein ergötzlicher Vorfall bildet gegenwärtig in Temesvar das Tagesgespräch. Die Gattin eines dortigen Bürgers glaubte seit einiger Zeit Grund zur Eifersucht gegen ihren Mann zu haben und hatte auch eine bestimmte Person im Verdachte, zu welcher er in intimen Beziehungen stehen sollte. In Folge dessen kam es nun zu einer Szene zwischen den beiden Eheleuten, in deren Verlaufe die Frau drohte, sie werde auf Scheidung klagen und das unverantwortliche Benehmen ihres Gatten vor aller Welt bloßstellen. In dem Zimmer, wo diese Gardinenpredigt stattfand, spielte zur selben Zeit das Söhnlein des glücklichen Ehepaares und der erboste Gatte nahm dem Kinde die Trommel, welche daselbe gerade in der Hand hielt, weg, hing sie seiner Frau um den Hals und sagte, sie solle jetzt gehen und es öffentlich auströmmeln, daß er ein Verhältnis mit der Frau N. habe. Dieses Mittel schien der gekränkten Frau denn doch ein wenig zu drastisch und sie zog es vor, dem Ungetreuen zu vergeben, nachdem derselbe feierlich angelobt hatte, sich zu bessern und in das sanfte eheliche Joch zurückzukehren. An dem kleinen Jungen mit der großen Trommel aber war die Szene nicht fruchtlos vorübergegangen; die Idee, welche sein Vater früher ausgesprochen hatte, frappte ihn, er stahl sich aus dem Hause hinaus, schritt die Gasse entlang und schlug unterschiedliche Wirbel, zwischen welchen er stets einem verehrungswürdigen Publikum, das sich massenhaft sammelte, mit echter Ausrufersstimme zu wissen that: „Papa hat ein Verhältnis mit der Frau N.“ Dann blickte er sich selbstgefällig im Kreise der Lacher um, schlug abermals einen Wirbel und that wieder männlich kund und zu wissen, daß sein Papa mit der Frau N. eine kleine Amourschaft habe. Der Standal

wurde immer größer und hätte wahrscheinlich riesige Dimensionen angenommen, wenn nicht plötzlich der Papa, dessen zarteste Geheimnisse auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege verlautbart wurden, erschienen wäre und den kleinen Tambour beim Ohrschläpchen nach Hause geführt hätte.

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Total-Chronik.

— (Wie Monsignore Jeran seinen gläubigen Schäflein die Reformation erklärt.) Döllinger, sagte er, spricht von Erneuerung oder Reform der Kirche, wie ehemals Martin Luther, der sich zu verheirathen wünschte. Der alte Junggesell entführte die Nonne Katharina aus dem Kloster und heiratete sie, und diese zwei geweihten Menschen brachen das heilige Gelübde, vernehrten ihren Stand und die Kirche war erneuert. So reformiren die Liberalen die Kirche.

— (Das „Vaterland“ und der „Slovenski Narod.“) Das „Vaterland“ bringt manchmal Artikel aus der Feder eines oder des andern der in Wien anwesenden slovenischen Reichstagsabgeordneten, welche ganz und gar nicht nach dem Geschnade der jungslovenischen Partei zu sein scheinen. Wenigstens fordert der „Slov. Nar.“ vom letzten Samstag die katholisch-politischen Vereine der slovenischen Landestheile auf, sich gegen die vom „Vaterland“ vertretenen Ideen zu erklären, weil dieselben der slovenischen Nation verderblich sind. Den Föderalismus im Sinne des „Vaterland“ ohne Slovenien und ohne Berücksichtigung der Südslaven werden die Slovenen nie gutheißen.

— (Die „N. Pr. Z.“ über Costa's Antrag.) Aus Prag wird der „N. Pr. Z.“ geschrieben: Der Antrag des Slovenenführers Dr. Costa, die Regierung sei aufzufordern, die nothwendigen Einleitungen zur Errichtung einer rechts- und staatswissenschaftlichen, so wie einer philosophischen Fakultät mit slovenischer Unterrichtsprache in Laibach zu treffen, ist in der Minderheit geblieben. Die Slovenen werden die erhoffte Halb-Universität vor der Hand nicht erhalten. Es ist nicht ohne Interesse, bei dieser Gelegenheit einen Blick auf den nationalen Charakter unserer Hochschulen überhaupt zu werfen. Vor zwanzig Jahren noch waren sie alle deutsch, die von Pavia und Padua selbstverständlich ausgenommen. Jetzt ist die von Pest magyarisirt, die Krakauer polonisirt, die Lemberger in der Polonisirung begriffen, und unsere altehrwürdige Universität, die älteste Deutschlands, im besten Zuge, czechisirt zu werden. Somit bleiben uns in Oesterreich noch drei deutsche Universitäten; die in Wien, Graz und Innsbruck; denn die Hochschulen in Olmütz und Salzburg sind aufgehoben worden. Für die acht Millionen Deutsch-Oesterreicher ist diese Zahl gewiß nicht hochgegriffen, und hätten wir, wie unsere nichtdeutschen Mitunterthanen zu behaupten nicht müde werden, in der That, Germanisirungsgelüste, so müßte man doch zugeben, daß wir dieselben auf den Boden des höheren Unterrichts bisher noch nicht verpflanzt haben. Bezeichnend ist auch die Wahrnehmung, daß die nichtdeutsche Bevölkerung in Oesterreich-Ungarn, seitdem sie Verfassungsrechte erlangt hat und mehr oder weniger autonom geworden ist, in Unterrichts- und Sprachangelegenheiten sofort den Bau mit dem Dache begonnen hat. So ist binnen wenigen Jahren eine ungarische und eine kroatische Akademie der Wissenschaften entstanden, eine polnische bildet sich so eben. Mit der Reform des Volksschulwesens, ja auch nur mit der Errichtung einer hinreichenden Menge von Volksschulen scheinen weder die Ungarn noch die Kroaten, noch die Polen Eile zu haben.

— (Auszeichnung.) Se. k. und k. apostolische Majestät geruhen mit allerhöchster Entschlieung vom 23. Juni d. J. dem Direktor des thesesianischen Gymnasiums und Vizedirektor der thesesianischen Akademie, kaiserl. Rath Dr. Heinrich Mittels — aus seiner Wirksamkeit als Gymnasialdirektor in Laibach noch im besten Andenken stehend — taxfrei den Titel und Charakter eines Regierungsrathes zu verleihen.

Vielleicht waren dies vielmehr die Danaiden, mit welchen Augustus das Peristil des Apollo schmückte. Der Archäolog Francesco Bianchini von Verona erzählt, daß im Jahre 1720 drei ungeheure Säle ans Licht gebracht wurden, von denen einer nicht weniger als 150 Fuß Länge und 100 Fuß Breite hatte. Es war die von uns oben beschriebene große Aula des Domitian. Die Wände zeigten noch die Marmorplatten, womit sie bekleidet waren, alle Säulen waren unverfehrt. Jene des größeren Thors hatten nichts von ihrer Schönheit verloren und die ausgesuchten Bildhauerarbeiten, die ihr Haupt und ihre Basis zierten, hatten nicht die mindeste Verschlechterung erfahren. Bianchini veröffentlichte eine Ansicht des Saales zur Hälfte, in dem Zustande, in dem er sich 1720 befand, und eine sehr genaue Zeichnung der Verzierungen des Peristils. Von den 16 Statuen Casalto's, welche die Nischen schmückten, wurden bloß zwei, jene des Herkules und Bacchus aufgefunden. In einer niederen Kammer, die unter einem der drei oberen Säle gelegen war, fand man eine Art Altar, von dem Bianchini vermuthet, daß er ein Lararium\* war.

Nach einem schwarzen konischen Stein entdeckte man, von einer Höhe von 3 Fuß und ebensoviele Breite, den jener Schriftsteller für das Idol des Sonnengottes hält, das Clagabal nach Rom brachte; es war zufällig hier hereingefallen, als die Barbaren das Palatium zerstörten.

Vier Jahre darnach legte man eine Badekammer bloß, welche noch all ihre Zierde bewahrt hatte, ihre Marmorsessel, unter einander getrennt durch kleine Säulen von Marmor, mit Piedestalen und Kapitälern von Bronze. Man nannte es das Bad der Livia.

Zu Jahre 1777 entdeckte ein Franzose, Abbé Ranconreuil, verschiedene unterirdische Säle, welche er als die Speisesäle des Augustus erklärte. Aus diesen Kammern wurde der Apollo Sauroctonos\* ausgegraben, der sich jetzt im vatikanischen Museum befindet und den man für eine Kopie desjenigen von Praxiteles hält.

\* Eidechsentödter. Der Gott ist gebildet, wie er, an einem Baumstamm stehend, mit dem Pfeile einem dieser zierlichen Thierchen, das zu ihm heranläuft, auflauert.

\* Larven waren die Hausgötter, welche man im Innern des Hauses verehrte, Lararium der Ort, auf welchem sie aufgestellt wurden.

